

Vorwort von Jens Kaldewey	9
Einführung	11
1 DIE VERLORENE ZEUGUNGSKRAFT (Nathanael Bucher)	13
Mein Zerbruch	13
Gottesbild	18
Gottes Urauftrag an die Menschen	21
Der Auftrag Jesu.....	25
Probleme bei der Umsetzung von Jesu Auftrag.....	33
Apostel und apostolisch	38
Vom Zeugen zum Herrschen – ein apostolischer Lebensstil	46
2 GEZIELTE JÜNGERSCHAFT (Emanuel Sieber)	57
Einleitende Gedanken.....	57
Geistliche Vaterschaft	62
Multiplikation nach dem „2-2-2-Prinzip“	70
Wachstumsphasen in der Jüngerschaft vor der Geburt	79
Wachstumsphasen in der Jüngerschaft nach der Geburt	87
Unsere Jüngerschaft bei Marco	93
Persönliche Herausforderung	96
3 STRUKTUREN FÜR DIE ERNTE – VON ISRAEL LERNEN?! (Markus Jerominski)	99
Warum ist Israel für uns wichtig?.....	99
Was können wir von Israel lernen?	101
Braucht es neben der persönlichen Jüngerschaft und der Haus-/Familiengemeinde noch etwas anderes?	104
Wie kommen wir in einer Gemeindegründungssituation zu solchen Strukturen, die wir von Israel kennen?.....	105

4 AUSWIRKUNGEN APOSTOLISCHER VATERSCHAFT
(Marco Gmür) 107

Der Weg der Väter	107
Der Weg durch die Geschichte.....	117
Der Weg zur großen Vision.....	129
Der Weg der Erfahrung.....	134
Der Weg der Jüngermacher	141
Der Weg über biblische Offenbarungen	159
Der Weg zur Erfüllung des Auftrags	168
Schlusswort.....	170

5 ZUWENDUNG DER HERZEN (Urs Trüb) 171

Herzensbeziehungen.....	171
Generationentransfer.....	177
Blöbe ist nicht zum Bloßstellen da	185
Die große humanistische Täuschung	186
Nachwort der Autoren	191
Glossar	195
Bibliografie.....	203
Das Autorenteam.....	205

Unser Dank gilt zuerst dem „Vater aller Vaterschaften“.

Dann gilt der Dank unseren Frauen Michaela, Sylvia, Susanne und Anita sowie den Kindern. Sie haben uns das Schreiben ermöglicht, indem sie uns freigesetzt und gefördert haben.

Es folgen viele Freunde, die uns ermutigt haben, als Autorengruppe zu schreiben. Einige erwähnen wir. Danke, Astrid, Tabea und Markus Berger, Stefan Gyger, Rahel und Tobias Gerber, Richi und Marianne Baumgartner, Heinz und Corina Bächler, Walter und Margrit Aerni, Marlies Gehrler, Markus und Kerstin Altwegg. Wir danken speziell unseren Interviewpartnern.

Emanuel Sieber und Nathanael Bucher danken insbesondere Christoph Leu und Dale Kauffman (Kings Kids, JMEM) für das wertvolle Fundament in Bezug auf das geistliche Potenzial von Kindern und die Verantwortung der Eltern für ihre eigenen Kinder. Viele Leiter wie Florian und Anni Bärtsch, Adrian Staub, Pelle Schiffhauer, Philipp und Margrit Schlatter und Monika Flach sind mit uns auf der Entdeckungsreise im Königreich Gottes und inspirieren uns.

Die theologische Masterarbeit von Nathanael Bucher und Emanuel Sieber wurde als Rohmaterial für dieses Buch verwendet. Dr. Fritz Payer und Jens Kaldewey (IGW Zürich) hatten die beiden Autoren betreut. Reinhold Scharnowski stellte uns seine schöne Berg- hütte zur Verfügung, sodass wir als Team in der Natur unseren ersten Entwurf schreiben konnten. Urs-Heinz Nägeli machte uns Mut, viel praktischer und weniger theologisch zu schreiben. Unser Dank geht auch an den Lektor Wolfgang Ludwig, der uns besonders bei der Endfassung half. Speziell danken wir Manfred Mayer, der uns als Verleger das Projekt ermöglichte.

Das Autorenteam

Dieses Buch über das Wesen wahrer Jünger- und Vaterschaft ist kein christlicher Thriller. Es ist auch nicht „nett“. Ebenso wenig ist es sensationell. Schon gar nicht ist es „der letzte Schrei“. Aber eines ist es: revolutionär. Es stellt bisherige Gemeinde- und Gemeinschaftskonzepte mutig infrage. Das ist unangenehm, aber horzionterweiternd. Und das geschieht nicht durch rhetorisch brillante Darlegung einer neuen Ideologie, sondern durch bodenständige Beschreibung dessen, was wirklich seit Jahren praktiziert wird und vor Ort, im Raum St. Gallen/Schweiz, nachgeprüft werden kann.

So besitzt dieses Buch neben dem Revolutionären eine weitere ganz und gar nicht selbstverständliche Eigenschaft: Glaubwürdigkeit. Die Menschen, die in diesem Buch zu Wort kommen, tun, was sie sagen, und sagen, was sie tun.

Ich kenne die Autoren dieses Buches persönlich und bin mit dem eigentlichen Initiator der Jüngerschaftsbewegung, Marco Gmür, seit Jahren verbunden. Ab und zu werde ich als Lehrer für bestimmte Themen eingeladen – dabei kann ich mindestens soviel von ihnen lernen wie sie von mir.

Ich habe meine geistliche Laufbahn 1979 als Inlandmissionar der Freien Evangelischen Gemeinden in der Schweiz begonnen. Ich war Pastor von drei verschiedenen Gemeinden, eine davon habe ich selbst gegründet. Seit 1998 bin ich als reisender theologischer Lehrer und Prediger im In- und Ausland tätig und berate viele Menschen. Dabei habe ich mit Gemeinden und Menschen sehr unterschiedlicher Prägung zu tun und betrachte es als großes Vorrecht, alle größeren Freikirchen und viele unabhängige Einzelgemeinden aus eigener Erfahrung zu kennen und zu schätzen. Ich kenne also „die Szene“. Da bleibt es nicht aus, dass man ernüchtert wird und feststellt, dass nicht alles Gold ist, was glänzt, ja mehr noch, dass wenig Gold sich hinter vielen glänzenden Fassaden findet.

Was sich nun in diesem Buch entdecken lässt, ist wirklich ein echter, großer Goldklumpen, ja, eine Goldader. Diese Goldader trägt

den Namen „geistliche Vaterschaft“ (oder Mutterschaft). Es geht dabei im Wesentlichen um einen wunderbaren, ganzheitlichen, längeren Prozess, der leider zu oft und zu stark auseinandergerissen wird.

Die Botschaft dieses Buches lautet: Es ist möglich! Es kann geschehen! Und es ist geschehen! Nun kann sich der Prozess der Vaterschaft sogar fortsetzen. Eine geistliche Familie entsteht. Eine zweite, eine dritte Generation entwickelt sich. Aus der geistlichen Kleinfamilie wird eine Großfamilie, aus der Großfamilie wird eine Sippe, aus der Sippe wird ein Stamm ...

Aus diesem „Idealfall“ kann Wirklichkeit werden! Vermutlich müssen viele zunächst einmal Adoptivväter oder -mütter werden, weil so viele elternlose Kleinkinder herumlaufen. Das ist aber schon viel besser als ein Land voller geistlicher Waisenhäuser.

Beim Schreiben dieses Vorworts wurde ich an zwei bekannte Texte aus der Schrift erinnert:

Denn wenn ihr zehntausend Zuchtmeister in Christus hättet, so doch nicht viele Väter; denn in Christus Jesus habe ich euch gezeugt durch das Evangelium. Ich bitte euch nun, seid meine Nachahmer! (1 Kor 4,15-16).

Als er aber die Volksmengen sah, wurde er innerlich bewegt über sie, weil sie erschöpft und verschmachtet waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Dann spricht er zu seinen Jüngern: Die Ernte zwar ist groß, die Arbeiter aber sind wenige. Bittet nun den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter aussende in seine Ernte! (Mt 9,36-38).

Die Gesamtaussage dieser beiden Worte lautet:

Bittet den Herrn der Ernte, dass er Mütter und Väter in die Ernte sendet, die bereit sind, Menschen als geistliche Kinder zu zeugen und aufzuziehen.

Dieses Buch wird uns helfen, in diese Richtung zu beten und in diese Richtung zu marschieren.

Jens Kaldewey

Wie begann unsere Reise in die Vater- bzw. Jüngerschaft und das neue Verständnis der Gemeinde? Meine Frau Susanne und ich dienten zunächst in verschiedenen traditionellen Gemeinden und christlichen Werken im In- und Ausland. Im Lauf der Zeit schenkte uns Gott immer wieder Offenbarungen, die uns herausgefordert haben, unseren Lebensstil umzustellen.

Eine entscheidende Wende geschah vor ca. zehn Jahren. Obwohl meine Frau Susanne in einer Hauskirche zum Glauben gekommen war, hielt ich das Hauskirchenmodell bis dahin für etwas, das seine Berechtigung in erster Linie in Ländern hat, in welchen Christen unterdrückt werden. Bei meinem Besuch bei Dick Scoggins (Rhode Island) wurde ich eines Besseren belehrt. Ich hatte die Gelegenheit, mit ihm und seinen Freunden zusammenzuleben und von ihnen zu lernen.

Wieder zurück in der Schweiz, begannen Susanne und ich mit Treffen in Häusern. Wir erlebten intensive Zeiten mit Nachbarn beim Essen, Anbeten, Tanzen, Lachen, Weinen, Bibelstudium usw. und hatten viel Spaß an der neuen – biblisch betrachtet alten – Gemeindeform. Neue Hausgemeinden entstanden, innerlich wussten wir aber, dass da noch etwas Entscheidendes fehlte.

Nach zwei Jahren erkannten wir, dass es Jesus ist, der seine Gemeinde baut, und dass es unser Auftrag ist, Jünger auszubilden (vgl. Mt 16,18; 20,28). Wir stellten unser Leben erneut um. Wir begannen, Menschen in die Jüngerschaft zu rufen, und entdeckten nach und nach, dass es letztlich um Vater- und Mutterschaft geht. Menschen wollen nicht nur im Glauben weiterkommen, sondern sie wollen geistliche Eltern, die für sie da sind. Sie wollen Gemeinde als Familie erleben. Die Jüngerschaft wurde zum Grundauftrag für uns alle. Der Herr schenkte uns auf den vielen Reisen Einblicke in sein weltweites Wirken. Dabei fiel uns auf, wie oft tiefe, gelebte Beziehungen zwischen Generationen fehlten.

Heute sind weltweit verschiedene Gemeindetypen unter den Namen „Hausgemeinde“, „Einfache Gemeinde“, „Organische Gemeinde“ usw. bekannt. Sie haben das Eine gemeinsam, dass sie neue, familiäre Formen der Gemeinde praktizieren. Bildlich gesprochen: Es entsteht eine neue Flusslandschaft. Kleinere Flüsse kommen zusammen und bilden neue Ströme, die wieder mit älteren Flüssen eine Einheit bilden. Der himmlische Vater macht das, was er immer getan hat: Er schafft Neues.

Wie kam es zu diesem Buch? Nathanael Bucher und Emanuel Sieber zeigten mit ihrer theologischen Masterarbeit am IGW (Zürich) die Bedeutung der Familie und der geistlichen Familienbildung auf. Während der Abschlussfeier, beim gemütlichen Abendessen, meinte ihr Fachmentor Jens Kaldewey: „Ich sage es mit Schmerzen, aber mit Gewissheit: Diese Botschaft muss raus und das Herz der Gemeinde erreichen!“ Ein Puzzle nach dem anderen kam zusammen. Die Autorengruppe bildete sich und begann Einsichten und Geschichten zu sammeln. Jeder schrieb aus seinem Blickwinkel als Jüngeremacher. Wir ließen uns von der apostolischen Dimension inspirieren. Der Grundauftrag Gottes hat mit der Sendung zu tun. Jesus der Gesandte wurde zum Sender. Seine Boten verändern die Welt. Alles soll einfach und multiplizierbar sein.

Wie ist das Buch aufgebaut? Nathanael Bucher schreibt zunächst über die Entstehung von neuem geistlichen Leben. Dabei wird die Bedeutung der Familie als Basis jeder Gesellschaft und der Gemeinde klar. Emanuel Sieber führt sie anhand seiner eigenen Geschichte vertieft in des Thema der persönlichen Jüngerschaft sowie der geistlichen Altersstufen ein. Markus Jerominski ergänzt dies mit der hebräischen Familienstruktur. Ich selbst vertiefte die Dimension der Vaterschaft und der apostolischen Sendung und zeige auf, wie sich gelebte, definierte Jüngerbeziehungen auswirken. Urs Trüb setzt eine neue Farbe zum Spektrum, indem er aus seinem prophetischen Herzen schreibt, um die Leser zum Träumen anzuregen.

Wir haben es noch nicht erfasst und bleiben lebenslang Lernende. Das Buch bleibt ein Entwurf, weil wir immer wieder neue Dimensionen entdecken.

Dr. Marco Gmür

Die verlorene Zeugungskraft

Autor: Nathanael Bucher

Die Geheimnisse der Vorzeit – wer kennt sie? Adam, Noah, Abraham, Jesus – vier Männer, ein Auftrag. Ihre Strategie war einfach, ihr Lebensstil kraftvoll. Sie brachten Völker hervor und prägten den Lauf der Menschheitsgeschichte. Doch dann geriet jener klare Auftrag mehr und mehr in den Hintergrund. Und damit schwand auch die Fähigkeit, darin zu leben. Fast wurde vergessen, was seit jeher bekannt war. Fast wurde verloren, was einst so kraftvoll gelebt wurde. Doch Gott ist derselbe gestern, heute und in alle Ewigkeit.

Mit seiner Hilfe werden wir diesen Auftrag gemeinsam wieder einfach und kraftvoll leben! Dieses Kapitel wird Ihnen helfen, diesen Auftrag zu verstehen. Es wird aufgezeigt, was es bedeuten kann, darin zu leben!

Mein Zerbruch

In einer warmen Sommernacht sitze ich auf einem Hügel unweit der Stadt Zug in der Schweiz. Ein leichter Wind weht mir vom Zugersee herauf wohltuend entgegen. Am Horizont verschwindet gerade die Sonne und taucht mit ihren letzten Strahlen die Dächer der Altstadt von Zug in ein dezentes Rot. Meine Augen ruhen auf der Stadt, die ich im Verlaufe der vergangenen Jahre so lieb gewonnen habe. Ich denke nach. Mit den letzten Sonnenstrahlen sind auch die Menschen gegangen. Ich bleibe alleine zurück. Die Alt-

stadt liegt nun im Schatten der Lindenhügel, jenen Erhebungen, die westlich der Stadt liegen. In gerader Richtung über der Stadt thront die Rigi, die von uns Einheimischen auch stolz „die Königin der Berge“ genannt wird. Dort oben am Gipfel, wo ihre Südflanke steil in Richtung See abfällt, lässt die untergehende Sonne den Berg als feurige Pyramide aufleuchten.

Überwältigt von diesem Anblick, danke ich Gott für meine wunderschöne Heimat. Ein tiefes Gefühl des Geborgenseins überkommt mich und verdrängt einen Moment lang alle übrigen Gedanken. In der Dämmerung trägt ein Singvogel sein Abendlied vor. Ich stehe auf. Die Fragen, die mich in den letzten Wochen immer wieder so stark beschäftigt haben, drängen auf eine Antwort. Was soll ich mit meinem Leben anfangen? Wozu wurde ich geboren? Wie sieht er aus, der Plan Gottes für mein Leben? Ich gehe hin und her auf dem kleinen Aussichtspunkt, getrieben durch innere Unruhe. Inzwischen ist es dunkel geworden. Ich beginne, halblaut mit Gott zu sprechen.

Da passiert etwas Merkwürdiges: Ich kneife meine Augen zusammen und sehe dabei, wie die vielen Lichter der Stadt wie Lichtstreifen in meine Richtung zeigen. Meine Gedanken beginnen zu kreisen: Die Lichtstreifen sind alles Menschen dieser Stadt. Ihnen will Gott ganz persönlich begegnen. Diese Menschen liegen Gott sehr am Herzen. Gott will diese Menschen erretten. Warum aber zeigen die Lichtstreifen auf mich? Was hat das mit mir zu tun? Meint Jesus mich?

Ein heftiger Schmerz steigt in mir hoch, doch ich will ihn nicht zulassen. Ich will diese Gedanken verdrängen, will weglaufen. Ich fühle mich total überfordert. Doch dann spüre ich etwas wie eine sanfte Berührung und ich vernehme eine innere Stimme: „Nathanael, darf ich mit dir meinen Schmerz teilen?“ Jesus will seinen Schmerz mit mir teilen? Das ist doch verrückt! Was ist los? Wo sind die schönen Gefühle von vorher? Weshalb überkommen mich heute beim Beten nicht die schönen Gefühle wie sonst? Wo ist dieses überwältigende Glücksgefühl, der warme, tröstende Strom voller Liebe und Wärme geblieben? Doch alles Wehren nützt nichts. Diese Gebetszeit scheint einen anderen Verlauf zu nehmen als sonst. Ein tiefer Schmerz überkommt mich und durchströmt mich mit gewaltiger Kraft. Lange weine ich in dieser Nacht.

In den darauf folgenden Wochen mache ich weitere solche Erfahrungen. Ich verstehe, dass Jesus beginnt, sein Herz mit mir in einer neuen intimen Art und Weise zu teilen. Dies passiert sogar mitten im Alltag, wenn ich an der Seepromenade entlangspaziere oder mit dem Auto an einer bevölkerten Bushaltestelle vorbeifahre. Ich sehe die Menschen, die Jesus noch nicht persönlich kennen, spüre diesen Schmerz hochkommen und beginne zu weinen. Die Folge von all diesen Erlebnissen ist ein persönlicher Zerbruch. Meine eigenen Wünsche, Gedanken und Vorstellungen treten in diesen Momenten in den Hintergrund und erscheinen als nichtig und klein. Nach und nach wird mein Herz erfüllt mit dem einen brennenden Wunsch. Alle Menschen sollen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen. Mehr denn je formuliere ich mein Gebet aus den folgenden Bibelworten, die ich ständig auf den Lippen trage.

... nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir; was ich aber jetzt im Fleisch lebe, lebe ich im Glauben [, und zwar im Glauben] an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat (Gal 2,20).

Gott aber sei Dank, der uns allezeit im Triumphzug umherführt in Christus und den Geruch seiner Erkenntnis an jedem Ort durch uns offenbart! (2 Kor 2,14).

Diese Erlebnisse habe ich als Jugendpastor einer mittelgroßen Gemeinde der Stadt Zug.

Aus diesem Zerbruch heraus erfolgt eine unbändige Leidenschaft, verlorene Menschen für Jesus zu erreichen. Ich ermutige die Jugendlichen in der Gemeinde, für ihre Freunde zu beten und zu glauben, dass Jesus ihnen persönlich und real begegnet. Ich beginne mit meinen Freunden die verschiedensten Events und Einsätze für die Menschen in der Stadt zu organisieren. Dabei werden wir einerseits bis an unsere Grenzen herausgefordert, andererseits erleben wir die Kraft Gottes. Wir sehen, wie viele junge Menschen ganz persönlich von Gott berührt werden. Ich gewinne sogar besondere Gunst auf dem Polizeiamt. Bewilligungen für öffentliche Stände, Konzerte und Filmvorstellungen erhalte ich großzügig. Bis dahin haben wir gar nicht gewusst, dass die Menschen in unserer Stadt fast ausschließlich positiv reagieren. Sie geben sich total of-

fen, Gott persönlich zu begegnen. Viele wenden ihre Herzen Gott ganz neu zu.

Doch dann passiert das Unglaubliche: Ich bekomme eine zweite Krise! Inmitten der schönen Erlebnisse beginne ich zu realisieren, dass wir eigentlich keine Ahnung davon haben, wie wir die Menschen, die sich Gott wieder zuwenden, nun Schritt für Schritt in das Königreich Gottes hineinbegleiten sollen. Klar, wir laden all diese Menschen ein, an unseren internen Jüngerschaftsprogrammen oder am Gottesdienst teilzunehmen. Doch fast niemand folgt dieser Einladung.

Damals wurde mir klar, dass wir uns sofort nach dem ersten Kontakt intensiv und persönlich um diesen Menschen hätten kümmern müssen. Es reichte nicht aus, sie auf den nächsten Event zu trösten. Wir hätten uns viel mehr persönlich hingeben müssen. Doch wie sollte das möglich sein? Wir brauchten ja nicht nur für die Events selber viel Vorbereitungszeit und Herzblut. Daneben hatten wir die üblichen Verpflichtungen im Gottesdienstteam und dem Haustreff. Als Jugendpastor bewältigte ich noch zusätzliche Aufgaben für interne Programme und Leitertreffs. Nicht, dass ich diese Aktivitäten nicht geliebt hätte. Nein, im Gegenteil, ich liebte meine Gemeinde und war auf unsere coole Programmpalette sogar stolz. Doch all diese Anstrengungen raubten uns die Zeit für die Menschen, die Gott nicht kannten.

Einer meiner anfänglich besten Studienkollegen fragte mich damals immer wieder, ob wir nach der Schule etwas Gemeinsames unternehmen würden. Doch meistens habe ich bereits etwas abgemacht und bin oft durch meine eigenen Gemeindeaktivitäten ausgebucht. Ich denke, dass die Zeit während der Schule und in den Pausen für meinen Studienkollegen ausreichte. Doch nach einiger Zeit erklärt er mir, dass ein Freund, der nur in der Schule mit ihm zusammen sein wolle, kein richtiger Freund sei. In der Folge findet er schnell andere gute Kollegen, die mit ihm auch viel in der Freizeit zusammen sind. Unsere Freundschaft zerbricht von einem Tag auf den anderen. Darüber bin ich sehr beschämt und weiß genau, dass er recht hat. Ich ahne, dass trotz meiner Hingabe zu Jesus und meiner Leidenschaft für die Gemeinde etwas mit meinem Lebensstil einfach nicht stimmen kann.

Doch die Idee, Gemeindeaktivitäten aufzugeben, um mehr Zeit für Menschen außerhalb der Gemeinde zu haben, kommt mir gar nicht in den Sinn. Es ist für mich klar, dass ich weiter für sie beten muss und sie immer wieder mal mit einer Einladung zu einem coolen Gemeindegottesdienst überraschen will.

Durch solche und viele weitere Erlebnisse sehe ich mein Leben mehr und mehr wie in einem Spiegel. Ich merke, dass ich eigentlich meistens indirekt und nur über Programme den Menschen diene. Es ist für mich zum Beispiel viel einfacher, eine saftige Predigt vor der versammelten Gemeinde zu halten, als jemanden in seinen konkreten Alltagsproblemen über eine längere Zeit persönlich zu begleiten. So beginne ich mehr und mehr, die von mir selbst angeregten Gemeindeaktivitäten infrage zu stellen. Viele Menschen um mich herum können nicht verstehen, was mit mir los ist. Einige denken, ich sei einfach von übermäßigem Aktivismus ausgebrannt. Der wahre Grund für meine beginnende Krise ist jedoch, dass ich die Hoffnung und Vision, mit der geliebten Gemeinde die Stadt für Jesus zu gewinnen, am Verlieren bin. Ist es nicht dieser festgefahrene Aktivitätsrhythmus, der uns abhält, Menschen von außerhalb der Gemeinde wirklich nahbar zu sein? Fast täglich frage ich mich, inwiefern diese oder jene Aktivität meines Jugendpastorenalltags den Menschen dieser Stadt dient. Dies geht so weit, dass ich stündlich meine Büro- und Gemeindetätigkeiten infrage stelle. Warum nütze ich nicht einfach all die Zeit, um direkt mit Menschen Gemeinschaft zu haben, die Gott noch nicht kennen. Wie würde Jesus an meiner Stelle mit der Zeit umgehen?

Bis dahin bin ich fest überzeugt, dass ich mit meinem Dienst in der Gemeinde auch automatisch den Auftrag von Jesus umsetzen würde. Mehr und mehr beginne ich, dies infrage zu stellen. Wie Jesus wollte ich einfach direkt viel Zeit für all jene Menschen haben, die Gott kennenlernen wollen. Natürlich ist es in unserer Gemeinde auch erwünscht, Menschen persönlich zu dienen. Doch sollte dies nicht auf Kosten der Gemeindever-

*Natürlich war es
in unserer Ge-
meinde auch
erwünscht, Men-
schen persönlich
zu dienen.*

*Doch sollte dies
nicht auf Kosten
der Gemeinde-
veranstaltungen
geschehen.*

anstaltungen geschehen. Die verbindliche Teilnahme am Gemeinleben kommt zuerst, vor der persönlichen Zeit mit Unerreichten. Doch beim Zusammensein mit meinen nicht-christlichen Freunden merke ich, dass ich vom Herzblut und von der Zeit her diese Prioritäten umkehren müsste. Ich kann die Sache drehen, wie ich will, Tatsache bleibt: Eine echte Hingabe für meine Freunde steht im Konflikt mit den vielen Programmaktivitäten der Gemeinde. Die Ironie der ganzen Sache ist, dass ich selber viele neue Programme oder Programmintensivierungen forciert hatte. Diese Erkenntnis macht meinen innerlichen Zerbruch noch heftiger.

Gottesbild

„Beschreiben Sie Gott mit nur einem Wort!“ Diese Aufgabe stelle ich einige Jahre später zu Beginn eines Referates auf einer Konferenz im Mittleren Osten. Welches Wort würden Sie wählen? Die von den Zuhörern am meisten gewählten Wörter sind: Barmherzigkeit, Friede und Liebe. Natürlich bin ich erfreut über diese Beschreibungen. Denn immerhin deuten sie darauf hin, dass viele Menschen ein positives Gottesbild zu haben scheinen. Als ich gerade mit meiner Antwort zu meiner Frage weiterfahren will, meldet sich eine Teilnehmerin und ruft: „Vater! Er ist ein Vater!“ Es scheint so, als hätte diese Frau, während sie den anderen zuhörte, die ganze Zeit um ein Wort gerungen, das die verschiedenen Antworten in sich vereinen würde. Mein Gesichtsausdruck verrät wohl, dass ich auf diese Antwort gewartet habe.

Ich beginne den Zuhörern zu erklären, wie berührend und beharrlich sich Gott von der ersten bis zur letzten Seite der Bibel als Vater vorstellt. Ein Vater, der seine Kinder nie aufgegeben hat und bis zum Schluss darum ringt, dass seine Kinder auf ewig mit ihm zusammen sind. Sie werden kein Buch der Bibel lesen, ohne diese stark ausgeprägten Eigenschaften der Vaterschaft Gottes zu finden. Sogar in einem sehr schematischen und trockenen Stammbaum wie zum Beispiel bei Lukas 3,23-37 wird unmissverständlich Gott als „der Vater“ der Menschheit vorgestellt:

Und er selbst, Jesus, war ungefähr dreißig Jahre alt, als er auftrat, und war, wie man meinte, ein Sohn des Josef, (...) des Me-

tuschelach, des Henoach, des Jered, des Mahalalels, des Kenan, des Enosch, des Set, des Adams, des Gottes.

Obwohl Lukas als Arzt sicher wusste, dass die „Zeugung“ von Adam wahrscheinlich ein bisschen anders stattgefunden hat als bei allen anderen Menschen, macht er im Wortlaut bezüglich Gott als Vater überhaupt keinen Unterschied. Der Schöpfer des Universums wird hier wie selbstverständlich als Vater an den Anfang der Menschheitsgeschichte gestellt! Paulus schreibt über ihn:

Deshalb beuge ich meine Knie vor dem Vater, von dem jede Vaterschaft in den Himmeln und auf Erden benannt wird! (Eph 3,14).

Jegliche Vaterschaft hier auf Erden kommt von Gott, weil er der einzig echte und wahre Vater ist.

Wenn Jesus mit den Jüngern über Gott spricht, dann spricht er oft von seinem Vater. Doch als er die Jünger beten lehrt, wird klar, dass er diese Anrede „Vater“ nicht etwa nur für sich in Anspruch nimmt, sondern Gott als „unseren Vater“ sieht. Ja, er fordert uns an dieser Stelle auf, Gott mit „Vater“ anzusprechen (vgl. Mt 6,9).

Gott will nicht nur von Einzelnen, sondern von jedem Menschen dieser Welt als Vater wahrgenommen werden. Wie schwierig ist es, Vater zu sein, wenn die Kinder nicht Tochter oder Sohn sein wollen, obwohl sie es sind!

Sehen und lieben Sie Gott als Ihren Vater? Sehen Sie sich selbst in der Bestimmung als sein Sohn oder seine Tochter?

Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bild, nach dem Bild Gottes schuf er ihn; als Mann und Frau schuf er sie (1 Mo 1,27).

Unmissverständlich wird hier klar, welche Stellung der Mensch einnimmt. Wir sollen Abbild des einzig wahren Vaters sein, seine Söhne und Töchter!

„Ganz der Papa“

Ich kann mich gut erinnern, wie Freunde von uns reagierten, als sie nach längerer Zeit wieder einmal zu Besuch waren. Erstaunt kommentierten sie den Fortschritt unserer Kinder und sagten dabei: „Oh, er wird genau wie der Papa“, oder: „Sie ist wie die Mama!“

Solche Aussagen erfüllen uns mit Stolz. Was würde unser Vater im Himmel wohl empfinden, wenn wir zu ihm sagen würden: „Schau mal, Papa, da habe ich doch gerade so wie du gehandelt.“ Sicher würde er uns dann fest an sich drücken und sagen: „Meine Tochter, mein Sohn, ich bin so stolz auf dich!“

Ganz natürlich repräsentieren die Kinder uns in verschiedenen Aspekten. Genauso soll es sichtbar werden, dass wir Kinder Gottes sind. Dabei laufen wir nicht Gefahr, negative Eigenschaften zu übernehmen, wie dies bei irdischen Eltern der Fall sein kann. Wie oft habe ich unangenehm überrascht festgestellt, dass mir meine eigenen negativen Eigenschaften wieder von den Kindern entgegenkommen. Sie haben abgefärbt. Irdische Vater- und Mutterschaft ist immer unvollständig und kann darum Verletzungen verursachen. Je mehr sich der Mensch von seiner vorbestimmten Kinderschaft zu Gott dem Vater und damit von der wahren Vaterschaft löst, desto weniger wird er die wahre, gesunde Vaterschaft des himmlischen Vaters repräsentieren können. Deshalb ist es so wichtig, dass wir alle mit dem Original, dem himmlischen Vater, in Beziehung treten und dadurch Heilung erfahren. Bei IHM können wir wahre Vaterschaft erleben. Sie verhindert die unüberwindbare Anhäufung von Verletzungen, Enttäuschungen und falschen Vater- und Mutterschaftsbildern in den Generationen. Der Apostel Paulus hat für uns kurz definiert, was geschieht, wenn wir uns diesem Vater wieder zuwenden:

*Wir alle schauen mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn an und werden so verwandelt in **dasselbe Bild** von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, wie es vom Herrn, dem Geist, geschieht (2 Kor 3,18).*

Der Geist Gottes zeigt uns Gottes Vaterschaft. Je mehr wir sie entdecken und erleben, desto mehr färbt diese wundervolle Vaterschaft auf uns ab. So können wir ihm wieder ähnlich werden und wie sein Abbild sein (vgl. 1 Mo 1,26)!

Zusammenfassend können wir sagen: Geschaffen als seine Tochter bzw. sein Sohn sind wir von jeher dazu berufen, die Vaterschaft Gottes in ihrer ganzen Tiefe und Fülle zu erleben, um dann selber in ein göttliches Mandat der Vater- und Mutterschaft hineinzuwachsen. Jede Kultur und Gesellschaft dieser Erde braucht Väter

und Mütter, die Kinder hervorbringen, um überhaupt existieren zu können. Je stärker Mütter und Väter durch die persönliche Verbindung zum Vater im Himmel SEINE Vaterschaft ausüben, desto stärker kann die allgewaltige Kraft und Liebe Gottes in dieser Welt freigesetzt werden.

Doch sind diese alten Bibelworte über den Menschen als Abbild Gottes heute noch wahr? Hat nicht jeder Mensch eine ganz unterschiedliche Bestimmung und Berufung? Hat nicht Gott im Laufe der Geschichte immer wieder neue Befehle und Anweisungen gegeben? Kommen Sie mit auf eine Reise durch die Menschheitsgeschichte; ich will Ihnen etwas zeigen!

Gottes Urauftrag an die Menschen

Der Auftrag an Adam

Gott gab dem Menschen einen klaren Auftrag (1 Mo 1,28):

Seid fruchtbar und vermehrt euch, und füllt die Erde, und macht sie euch untertan und herrscht ...

Hören Sie bei diesen Bibelworten auch wieder den Vater sprechen? Er redet von vielen Kindern und Enkelkindern! Hier wird einmal mehr klar, dass Gott den Menschen in der schöpferischen Rolle als Vater und Mutter sieht. Dadurch sollte sich eine wundervolle Familiendynamik entwickeln. Die Erde sollte voll werden von Eltern und Kindern, die mit einem Gott zugewandten Herzen stets die Absichten des himmlischen Vaters suchten. Nur dadurch können sie das Originalbild der Vaterschaft und nicht etwa ihr eigenes repräsentieren. Damit auch die Kinder wieder Gottes Vaterschaft repräsentieren können, müssen die Eltern dafür sorgen, ihre Kinder in diese Vertrauensbeziehung zu Gott hineinzuführen. Deshalb schließt dieser Vermehrungsauftrag bereits einen klaren Jüngerschaftsauftrag der Eltern in Bezug auf ihre Kinder ein. Denn Gott, der himmlische Vater, wollte niemals, dass die Erde voller Menschen ist, die ihre Herzen von ihm abgewandt haben.

Natürlich ist es nach dem Sündenfall schwieriger, in diesem Vertrauensverhältnis zu Gott zu stehen und die Kinder in ein solches Vertrauensverhältnis hineinzubegleiten. Wir sehen aber in 1. Mose

4,25 Adams Sehnsucht nach einem Sohn mit einem Gott zugewandten Herzen, wie dies bei Abel der Fall war. Abel ist der jüngere Sohn von Adam. Im Gegensatz zu seinem älteren Bruder Kain ist sein Herz Gott sehr zugewandt (vgl. Heb 11,4). Leider verliert Adam seinen jüngeren Sohn, weil Kain ihn tötet. Als die Eltern einen neuen Sohn bekommen, geben sie ihm im Glauben den Namen Set (d. h. Ersatz). Wir spüren hier eine brennende Sehnsucht von Mutter und Vater: Set soll ein Sohn werden, der wie Abel im Glauben zu Gott lebt (vgl. 1 Mo 4,25; 5,3)! Wie seine Eltern soll Set seine Kinder in Gottes Furcht aufziehen. Und tatsächlich finden wir im Stammbaum Sets immer wieder Menschen, die Gott verherrlicht haben (z. B. Henoah, vgl. 1 Mo 5,22).

Dieser Stammbaum von Set bis Noah war in der ganzen Völkerwelt leider eine Ausnahme. Zehn Generationen lang wartete Gott ab, bis er eine Bilanz zog:

... Das Ende alles Fleisches ist vor mich gekommen; denn die Erde ist durch sie erfüllt von Gewalttat; und siehe, ich will sie verderben mit der Erde (1 Mo 6,13).

Der Auftrag an Noah

Gott macht mit Noah einen Neuanfang. Wird Gott nun dem Noah und seinen Nachkommen den gleichen Auftrag geben wie Adam? Oder wird er diesen Auftrag nach dem Misserfolg mit den Nachkommen Adams entsprechend modifizieren? Sieht Gott den Menschen immer noch in der Funktion, ihn und sein Reich auf der Erde zu repräsentieren? Der Zeitpunkt, eine Veränderung vorzunehmen, wäre nun mit nur einer Familie auf der Erde denkbar günstig. Doch Gott, der gestern, heute und in alle Ewigkeit derselbe ist, bestätigt Noah und seinen Söhnen gegenüber einerseits den Vermehrungs- und Herrschaftsauftrag:

Und Gott segnete Noah und seine Söhne und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar, und vermehrt euch, und füllt die Erde! Und Furcht und Schrecken vor euch sei auf allen Tieren der Erde und auf allen Vögeln des Himmels! Mit allem, was sich auf dem Erdboden regt, mit allen Fischen des Meeres sind sie in eure Hände gegeben (1 Mo 9,1-2).